

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073, Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Pf. frei Hans Preis der einspaligen Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2.00 Pf.

Die französische Regierung gestürzt.

Weltwirtschaftskrise und Preisabbau.

Von unserem Berliner L.-Mitarbeiter.

Die Nachrichten aus der nordamerikanischen Union über die dortige Wirtschaftskrisis lauten immer alarmierender, die Abwertung hat bereits eine Menge Zusammenbrüche zur Folge gehabt, die in ihren Wirkungen immer weitere Kreise ziehen, so daß man jenseits des großen Teiches eine ernsthafte Wirtschaftskatastrophe befürchtet. Die Verhältnisse in England sind nicht ganz so schlimm, aber schlimm genug. Die britischen Höfe sind mit Schiffen angefüllt, die ihre Waren nicht loschen können, weil die Lager allenthalben überfüllt sind, und es ist kennzeichnend, daß die Ziffer der Arbeitslosen doppelt so groß ist als in Deutschland.

Die amerikanische und die englische Krise ist anderer Art als die deutsche. Ist im wesentlichen eine Abwertung, dadurch hervorgerufen, daß beide Länder ihre besten Abnehmer verloren haben, nämlich das durch den Weltkrieg ausgejogene Mitteleuropa, vor allem Deutschland, und weiter das zerstörte Italien. Unsere Krise ist ebenso wie die russische entzerrungsgesetzter Natur, sie beruht auf dem Warenmangel und der Geldentwertung, welche beiden Umstände es nahezu unmöglich machen, den durch lange Entbehrung hervorgerufenen Heißhunger nach Waren zu befriedigen. Das ist der Grund der allgemein verklagten hohen Preise, nach deren Abbau alle, zum Teil sogar die Produzenten verlangen, ohne daß man bisher den Weg dazu gefunden hat.

Wenn die stürzenden Preisdurchgänge auf dem amerikanischen, dem britischen und vielen anderen Märkten bei uns noch nicht in die Erscheinung getreten sind, so beruht dies einmal darauf, daß das Sinken unserer Golata jenen Preisabschlag aufgehoben hat, und daß zweitens für uns die Inlandversorgung eine weitaus größere Rolle spielt als die Auslandversorgung. Selbst die erzwungene Zurückhaltung der Käufer, die man fälschlicherweise als Käufersstreit bezeichnet, während es in Wahrheit ein Geldbeutelstreit ist, hat nicht auf den erzielten Preisabbau hingewirkt, vermocht, da eben die verteuern wirkenden Momente fürler waren.

Diese sind einmal der Marktturz und zweitens die Produktionskosten. Der Rückstand der Golata findet seine nur allzu natürliche Begründung in der fortschreitenden Verschlechterung der deutschen Finanzen. Die unermüdlich arbeitende Presse schafft nicht etwa Werte, sondern höchstens Kaufkraft, die wiederum die Preise in die Höhe treibt. Und wenn man durch immer neue Steuern auf der einen Seite — eine Syphusarbeit! — die Finanzen zu verbessern sucht, so werden durch die also bewirkte Belastung der Industrie und des Handels auf der anderen Seite wieder die Warenpreise in die Höhe getrieben. Vor allem aber ist der Hauptfaktor der Produktionskosten neben den Rohstoffen und der Kohle nicht minder stark verteuert worden als diese, nämlich der Lohn. Die Indexziffer der Lebensmittel und sonstigen Bedarfsgegenstände ist im Lauf des letzten Jahres bei uns erheblich gestiegen und damit, zum Teil unter schweren Kämpfen, auch die Löhne, wobei man am deutlichsten erkennt, wie die Preissteigerung in geschlossener Kette preisverteuernd wirkt.

Wir haben im vorstehenden auf die Ursprünge der Teuerung hingewiesen, und daraus erhebt zugleich, daß man den Preisabbau nicht defektieren, nicht gezielt verfügen kann. Die Spuren unserer Höchstpreispolitik schreden, und der völlige Abbau der Wirtschaftskraft kann nur noch eine Frage der Zeit sein. Ein Preisabbau wäre eben nur zu erreichen, wenn es uns gelingt, das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage günstiger zu gestalten durch Steigerung unserer Exportproduktivität. Vor allen auch mit dem Ziel, unsere Handelsbilanz günstiger zu gestalten, mehr zu exportieren als zu importieren oder doch wenigstens die Passivität unserer Handelsbilanz zu

beleben, die zurzeit nahezu 6 Milliarden Mark monatlich beträgt.

Hierzu wäre es vor allem notwendig, die auf dem Mangel an Kohlen, an Rohstoffen oder an Wirtschaftsinfrastruktur beruhende Unwirtschaftlichkeit zahlreicher Betriebe zu beseitigen und überhaupt so weit möglich die Produktionsmethode wirtschaftlicher zu gestalten, wie es ja das so oft in Aussicht gesetzte "großzügige Wirtschaftsprogramm" angeblich anstrebt. Freilich geht aus dem Gesagten her vor und erhellt aus unserer Erfahrung die Fertigkeit, daß dies Ziel nicht allein durch eigene Kraft — aber freilich auch nicht ohne diesel — sondern nur mit Hilfe des Auslandes, vor allem auch der Alliierten zu erreichen ist. Wenn man, statt uns mit Rohstoffen und langfristigem Kredit zu versorgen, uns die unentbehrlichen Kohlen, die Möglichkeit des Schiffstransportes und noch so viele andere Ressourcen nimmt, dann wird uns damit gründlich der Weg zum wirtschaftlichen Wiederaufbau und zu normaler Preis- und Lohngestaltung, den Alliierten aber — und das muß bei der Fortsetzung der Verhandlungen in Brüssel vor allem klar gezeigt werden — auch der Weg zu der von ihnen gejagten Wiedergutmachung versperrt.

Kabinettsskrise in Frankreich.

Paris, 12. Januar. (WTB.) Die französische Regierung ist heute nachmittag gestürzt worden. In der Kammer waren mehrere Interpellationen über die Finanzpolitik, die allgemeine Politik der Regierung und die Entwicklung Deutschlands eingefordert worden, deren sofortige Befriedigung verlangt wurde. Die Regierung widersetzte sich dem und verlangte mit Rücksicht auf den bevorstehenden Zusammentreffen der interalliierten Konferenz in Paris die Vertragung dieser Interpellationen. Der Ministerpräsident stellte die Vertrauensfrage. Die Kammer lehnte darauf die Vertragung mit 463 gegen 125 Stimmen ab. Das Kabinett ist damit gestürzt. Um 4.40 Uhr hat sich der Ministerpräsident Lengués, begleitet von sämtlichen Ministern, ins Elysee begeben und dem Präsidenten der Republik die Demission des Kabinetts bekanntgegeben.

Aus der Eröffnungsansprache des Kammerpräsidenten Perel ist folgende Stelle hervorzuheben. Erinnerte an die große Aufgabe der Kammer, die ihr in der neuen Session bevorstehe, sie müsse das Gleichgewicht im Budget herstellen und eine militärische Organisation schaffen, die den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Lage Rechnung trage, aber auch jede Gefahr für die Sicherheit Frankreichs beseitige. Die sozialen Konflikte müssten beseitigt werden. Das Problem des Geburtenzuwachses müsse gelöst werden. Das Land müsse die positiven Folgen des Siegreichen Friedens mit größter Klarheit sehen. Dieser Friede gewährte noch nicht das Recht, daß man sich zur Ruhe setze. Die Verstörungen, die angerichtet werden, könnten nicht in einem Tage wieder gut gemacht werden. Die Aufrichterhaltung der Allianz sei notwendig, wobei verschiedene Interessen der einzelnen Staaten in Eindring gebracht werden müssen. Aber das französische Volk würde niemals die Erniedrigung ertragen, welche gleichzeitig eine Herausforderung der Gerechtigkeit wäre. Wenn der bestiegne Feind die Entschädigungsverpflichtungen nicht erfüllen wollte, so könne nicht geduldet werden, daß die Stimme Frankreichs, welches sein Recht und nichts als sein Recht fordere, nicht gehört werde. Es sei notwendig, daß ein mächtiger Wind die Wolken zerstreue, die den Horizont bedecken. Die Röde wurde mit stürmischem Weißfall aufgenommen. Man betrachte sie allgemein als eine Kandidatenrede für den Ministerpräsidentenwahl.

Der Kohlenmangel der Eisenbahn.

Einschränkung des Personenverkehrs?

Berlin, 12. Januar. Seit dem Beginn der Ausführung des Spa-Abkommen hat der Eisenbahnverwaltung nicht mehr eine, dem täglichen Verbrauch entsprechende Kohlenmenge zugewiesen werden können. Die Kohle, die vor der Reichseisenbahn sind infolgedessen damit ständig, und in letzter Zeit besonders stark, zurückgegangen. Zurzeit sind fast nur noch Vorräte für weniger als zehn Tage vorhanden. Damit ist die Boge dem Gefahrenpunkt, daß der Betrieb aus Mangel an Dienstlohn nicht mehr in vollem Umfang durchgeführt werden kann, nahegekommen. Die Möglichkeit, daß der Personenverkehr eingeschränkt werden muß, um den notwendigen Güterverkehr sicher zu stellen, ist nicht ausgeschlossen.

Wie die "Nationalzeitung" im Gegenjahr hierzu erfahren haben will, ist die Gefahr einer bevorstehenden Einschränkung im Eisenbahnverkehr vorläufig noch nicht zu befürchten. Es sind Verhandlungen im Gange, um eine neue Aufstellung der Kohlenmagazine der Eisenbahn durchzuführen. Gegenwärtig besitzen allerdings einzelne Magazine nicht einmal Vorräte für 10 Tage und müssen deshalb von anderen Magazine mit Vorräten bedacht werden. Besonders mangelt es an Qualitätskohlen. Das Reichskohlenkommissariat hat bereits alle Maßnahmen ergriffen, um die Reservenränder der Eisenbahn wieder so zu erhöhen, daß sie für mindestens 15 Tage reichen.

Die Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, 12. Januar. (WTB.) Nachdem die Vorsitzende der Großorganisationen der Eisenbahner zu dem bisherigen Verhandlungsergebnis Stellung genommen und auf Grund der einmütigen Ablehnung der Mitglieder im ganzen Lande neue Verhandlungen für notwendig gehalten haben, ist am Mittwoch der Schuhner-Ausschuss zu einer Verhandlung zusammengetreten. Aus den Berichten ergab sich eine neue Verhandlungsgrundlage, die in der am gleichen Tage stattgefundenen Konferenz mit Vertretern des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsringes eingehend besprochen wurde. Dabei wurde ganz besonders die finanzielle Auswirkung der zu fordern weiteren Bugeschäftsverhandlungen erörtert. Schließlich erläuterten sich die Vertreter der genannten Gewerkschaftsverbände bereit, sofort mit den entsprechenden Regierungsstellen in Verbindung zu treten, damit ein befriedigendes Resultat erzielt wird.

Amerikas Isolierung.

Amerika hält trotzdem am Friedensvertrag fest. Paris, 12. Januar. Über den Beschluß der amerikanischen Regierung, an den Sitzungen des Botschafterrates nicht mehr teilzunehmen, gab gestern der amerikanische Botschafter Wallace Vertretern der Presse eine Erklärung ab, die Vereinigten Staaten hätten nur an der Botschaftskonferenz teilgenommen, um über die Fragen zu verhandeln, die sich auf den Waffenstillstand beziehen und um sich auf dem Laufenden zu halten über die Entscheidungen, die die Ausführung der Friedensverträge betreffen. Da die meisten Fragen, die den Waffenstillstand bestreiten, geregelt seien, und da andererseits die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag von Verfaßtes nicht ratifiziert hätten, scheine ein weiteres Verbleiben Amerikas in der Botschaftskonferenz nicht angebracht. Keine geheime Spezialabmachung habe den Kontakt hervergriffen. Der Botschafter fügte noch hinzu, die Entscheidung könne nicht falsch ausgelegt werden, denn Amerika könne den Geist nur verurteilen, der Verträge als Papiersegen betrachte. Er sei auch der

Wünscht, daß die, die den großen Krieg hervorgerufen haben, die Verpflichtungen erfüllen müßten, die sie ehrlich im Vertrage eingegangen seien. Der Botschafter sagte, nach dem "Petit Journal", noch, er habe nur seine persönliche Meinung ausgedrückt, zweifel aber nicht daran, daß seine Regierung die von Deutschland im Vertrag von Versailles übernommenen Verpflichtungen für bindend halte.

Der "Chicago Tribune" wird aus Washington gemeldet, daß die Zurückziehung aller amerikanischen Truppen aus dem besetzten deutschen Gebiet gelegentlich einer Senatsabstimmung in Aussicht genommen wurde.

Der Treuhänder für feindliches Gut Garvan, hat sich vor der Kongresskommission für zwischenstaatlichen Handel gegen die Freigabe des während des Krieges beschlagnahmten deutschen und österreichischen Eigentums ausgesprochen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. Januar 1921.

Öffentliche

Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 12. Januar, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratstisch sind anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wieschner, Stadträte Ganje, Stein, Lante und Goithäf. Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordneten-Vorsteher Peltner. An den Beratungen nehmen 46 Stadtverordnete teil. Der Zuhörerraum ist bereits lange vor Beginn der Sitzung überfüllt, daß der Vorsitzende sich genötigt sieht, den Vertretern der Presse Plätze am Magistratstisch zur Verfügung zu stellen.

1. Erklärungen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Vorsitzende mit, daß durch Veröffentlichungen der "Bergwacht" über die Tätigkeit des Heimatschutzverbandes verfassungstreuer Schlesier, Ortsgruppe Salzbrunn der sogen. Orgesch, mehrere Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung in den Verdacht geraten seien, an den Bestrebungen der Orgesch mitgewirkt zu haben. Die sozialdemokratische Fraktion der Versammlung verlangt Auflärung hierüber und wünsche die Angelegenheit in der heutigen Sitzung zur Sprache zu bringen. Inzwischen sei ihm als Stadtverordneten-Vorsteher folgendes Schreiben des Stadtverordneten Rother zugegangen: "In Nummer 6 der "Schlesischen Bergwacht" vom 8. Januar d. J. wird mein Name mit einem Bericht "Die Orgesch in der Halle" in Verbindung gebracht, der in der Dessenlichkeit den Anschein erwecken muß, als habe ich mich hochherrlicher und reaktionärer Bestrebungen schuldig gemacht. Da damit meine Ehre als Bürger und Stadtverordneter angegriffen wurde, erkläre ich hiermit folgendes: Von Personen, deren verfassungstreue Gesinnung und deren Charakter über jeden Zweifel erhaben sind, zur Mitarbeit an dem Schutzverband verfassungstreuer Schlesier, e. V. Organisation Scherich aufgefordert, habe ich in den Monaten Juni und Juli, in einer Zeit, in der der Bolschewismus nachweisbar auch im Kreise Waldenburg seine verfassungswidrige Tätigkeit ausgenommen hatte, an der Gründung von Ortsgruppen der "Orgesch" mitgewirkt. Ich habe mich dabei einzig und allein von der Überzeugung leiten lassen, daß es die Pflicht jedes verfassungstreuen Deutschen sein muß, der verbrecherischen Tätigkeit reaktionärer Elemente, ob von rechts oder links kommend, entgegenzuwirken. Meine politische Überzeugung als Befürworter der sozialdemokratischen Aufführung und mein christliches Empfinden hätten mich von selbst vor verfassungswidrigem Handeln bewahrt. Seit dem Monat August d. J. habe ich mich für den Schutzverband verfassungstreuer Schlesier nicht mehr betätigt und habe von den angeblich belastenden Schriftstücken keine Kenntnis. Ich bitte obige Erklärung zur Kenntnis der Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung bringen zu wollen."

Stadt. Dr. Hünerfeld erklärt: Auch mein Name ist von der "Bergwacht" in ihren Veröffentlichungen genannt worden. Ich gehöre jedoch nicht der Orgesch an und habe dieser Organisation auch niemals angehört. Alle Bemerkungen also, die die "Bergwacht" an ein gewisses Einladungsschreiben knüpft, sind falsch. Im übrigen lehne ich es ab, mich hier irgendwie zu verteidigen oder Stellung für oder gegen die Orgesch zu nehmen. Zur Untersuchung und Prüfung der ganzen Angelegenheit ist die Stadtverordnetenversammlung nicht das geeignete Tribunal. (Befürwortung bei den bürgerlichen Stadtverordneten.) Der einseitigen Darstellung der "Bergwacht" kann ich für meine Person nicht folgen, und bin der Meinung, daß die Orgesch auf die Veröffentlichungen selbst antworten muß. Wenn wirklich hochverräterische Pläne verfolgt werden sind, so müssen die Schuldigen bestraft werden. Bevor man jedoch hierüber urteilt, muß erst das Ergebnis der amtlichen Untersuchung abgewartet werden. Vorläufig herrscht noch keine Klarheit, und es scheint fast, daß die "Bergwacht" mit ihren Veröffentlichungen statt des durchbaren Glaubens ein Märchen geboren hat. (Große Heiterkeit rechts. Lärm und Widerspruch links.) Das Ganze ist wohl nur ein schöner Agitationstanz für die "Bergwacht" im Hinblick auf die kommenden Wahlen.

Stadt. Kirchniaw: Auch mein Name ist in der "Bergwacht" gesessen. Ich habe aber von der Orgesch weder ein Schriftstück noch sonst etwas bekommen, und sehe in keiner Weise in Verbindung mit dieser Organisation.

Stadt. Dittreiter: Wir stehen also vor dem Ergebnis, daß einer nach dem andern von den

Herren, die in Verdacht geraten sind, von der Orgesch abrückt. Ich begrüße das mit Genugtuung, weil ich immer auf politische Reinlichkeit Wert gelegt habe. In der Erklärung des Herrn Dr. Hünerfeld habe ich nicht zu zweifeln, desgleichen nicht an der Erklärung des Herrn Kirchniaw, der in die Sache hineingekommen ist, wie die Magde zum Kind. (Heiterkeit.) Anders sieht es jedoch mit dem Stadt. Rother, über dessen Beteiligung seine Fraktion noch nicht im Klaren sei und von dem man daher wohl noch eine weitere bestimmte Erklärung erwarten dürfe. Die kritischen Bemerkungen des Herrn Dr. Hünerfeld über das "Märchen" der "Bergwacht" kann ich jedoch nicht univiersprochen lassen. Es handelt sich bei den Veröffentlichungen um einwandfreie Organschriften, aus denen hervorgeht, daß die Rechtsbolschewisten im hiesigen Kreise der Arbeiterschaft in den Rücken fallen wollten. Da wir jedoch entschieden Anhänger der neuen Verfassung sind, werden wir von der Orgesch die Republik nicht fürzten lassen, sondern alle Hebel in Bewegung setzen, um die Hochverräter der Verfassung zu füßen. (Widerspruch links.)

Stadt. Rother: Ich habe meiner Erklärung nichts hinzuzufügen, daran ändert auch die gestrige Bekämpfung der "Bergwacht" nichts, ich sei noch bis heute für die Orgesch tätig, ebenso nicht die Mitteilung des Herrn Stadtrat Dittreiter, wonach ich noch im Oktober den Antrag der Finanzkommission überwiesen habe, dem Kreisleiter eine Entschädigung zu bewilligen. Da aber die Angelegenheit so dargestellt wird, als habe sich die Orgesch tatsächlich verbrecherischer Absichten schuldig gemacht, erachte ich es für meine Pflicht, die Unterstellung energisch zurückzuweisen. Der Schutzverband verfassungstreuer Schlesier ist zu einer Zeit gegründet worden, als die verbrecherische Tätigkeit spartätscher Elemente in Südwürttemberg jedem vernünftigen Deutschen die ernste Frage vorlegen mußte, was geschieht, wenn diesem entgeglichen Zustand nicht entgegengearbeitet wird. Lassen Sie sich einmal von einem Augenzeuge erzählen, wie die Spartenkämpfer z. B. im Aufmarsch gehaust haben und ich will denselben sehen, der bei der Schilderung dieser Schandtaten nicht von der Notwendigkeit dieser Gegenmaßnahmen überzeugt werden würde. (Widerspruch links.) Es steht unverkennbar fest, daß die Regierung damals nicht in der Lage gewesen wäre, bei einem weiteren Umfangreichen des spartätschen Aufmarsches Leben und Eigentum der bekannten Staatsbürger — und darüber rechte ich auch Sie, meine Damen und Herren von der Linken — zu schützen. Die Liebe zu unserem Vaterlande und die Sorge um die Familie war es (Heiterkeit und Lärm links), die jene Männer dazu bewogen hat, den Schutzverband zu gründen. Sie fragten nicht erst, welchen Name und welche Ehre bringt uns das ein. Nach dem vorhergegangenen verbrecherischen Aufmarsch, den ich genau so verstanden wie Sie, müssten Sie leider damit rechnen, daß ihr Einsetzen für diese Tätigkeit verkannt und mit Misstrauen begegnet werden würde. Wenn Sie aber trotzdem ihre Persönlichkeit dafür eingesetzt haben, so taten Sie es nur, weil Ihnen die Liebe zu Vaterland und Familie dieses vorwürflich.

Es ist eine durch nichts erwiesene Unterstellung, daß der Heimatschutzverband sich jemals dem Unfug der Verfassung gewidmet hat. Er hat vielmehr stets energisch darauf hingewiesen, daß er jeden derartigen Versuch, ob von rechts oder links kommen, bekämpfen würde, und aus diesem Grunde könnten sich auch verfassungstreue Sozialdemokraten an der Orgesch beteiligen. — Wie die Verhältnisse in den Monaten Juni und Juli in unserem Kreise lagen, so mußte man annehmen, daß auch in unserem Industriebezirk spartätsche Elemente die für sie günstige Gelegenheit des Annarsches der bolschewistischen Armeen auf Ostpreußen und Warschau benutzen würden, um einen gewaltigen Anschluß an das bolschewistische Russland zu erzielen. (Widerspruch links.) Beweise dafür sind genügend vorhanden. Dass dabei die hier vertretenen sozialistischen Parteien und die bisligen viel zu vernünftige Arbeiterschaft sich nicht beteiligt haben würde, davon bin ich fest überzeugt. Aber wie haben ja an den Vorgängen im Wesen gesehen, daß oft mit einem kleinen Häuflein bewaffneter Terroristen imstande war, eine Schreckensherrschaft zu führen. Dieser Gefahr wollten wir uns hier in Waldenburg nicht aussehen. — Wenn Sie blos die ganze Angelegenheit der Orgesch nach der Untersuchung rein sachlich betrachten werden, werden Sie von selbst einsehen, daß es dieser Regierung nicht beurkundet hätte. Darauf ändert auch der angebliche Schlägereplan nichts. — Ich behaupte es außerordentlich, daß durch diese Angelegenheit wiederum ein Misstrauen in das notwendige gute Einvernehmen der Stadtverordnetenversammlung hineingetragen worden ist. Ich kann Sie ehrlich versichern, daß ich bisher jede politische Überzeugung geadert habe und auch vor der politischen Überzeugung der Mitglieder der Linken dieses Hauses stets eine hohe Achtung gehabt habe, besonders als ich ihnen bei der Mitarbeit zum Wohle der Stadt einander menschlich näher gekommen bin. Ich muß aber diese Achtung auch für meine Person in Anspruch nehmen, so lange man mir nichts Gegenteiliges nachsagen kann. Deshalb muß ich die gegen mich gerichteten Angriffe der "Bergwacht" energisch zurückweisen. — Als Idealist habe ich mich stets dafür eingesetzt, wo es gilt dem öffentlichen Wohl zu dienen und ich habe auch in dieser Angelegenheit ein reines Gewissen.

Stadt. Jappe: Die Orgesch ist kein Blaub der Harmlosen. Der Oberpräsident und der Regierungspräsident in Breslau denken jedenfalls anders darüber als Herr Dr. Hünerfeld. Die Erregung in der Arbeiterschaft ist groß, und hat bereits in Rothewald zur Verweigerung der Achtundfünfzigstundigen Festschrift geführt. Die Arbeiterschaft verlangt, daß Dampf hinter die amtliche Untersuchung gemacht wird, und daß die

Schuldigen rücksichtslos bestraft werden. — Stadt. Dr. Hünerfeld erklärt, daß die Sache nach den Ausführungen des Stadt. Dittreiter für ihn erledigt sei. Die Waldenburg Bürgerchaft habe mit der Orgesch nichts zu tun, sondern siehe auf dem Boden der Verfassung.

2. Wahl des Stadtverordnetenvorstandes.

Stadt. Jappe schlägt namens der sozialdemokratischen Fraktion vor, als Stadt. Vorsteher den Stadt. Dittreiter zu wählen. — Stadt. Schmaleinbach schlägt namens der Bürgerpartei die Wiederwahl des bisherigen Stadt. Vorsteher Peltner vor. Bei der Wahl werden 23 Stimmenzettel für Peltner und 23 für Dittreiter abgegeben, jedoch wie im Vorjahr nach den Bestimmungen der Städteordnung das Los entscheiden muß. — Stadt. Dittreiter erklärt, daß er sich auch diesmal auf seine Losentscheidung einlassen könne. Sollte das Los auf ihn fallen, so werde er den Posten des Vorstehenden abnehmen. Da hierauf das Los für den Stadt. Dittreiter entschied und dieser bei seiner Ablehnung beharrte, müsse ein neuer Wahlgang stattfinden, bei dem die Linke den Saal verläßt. Bei dieser Wahl wurde Stadt. Peltner mit 23 Stimmen zum Stadt. Vorsteher, Stadt. Kellner zum stellvertretenden Stadt. Vorsteher, Stadt. Rother zum Schriftführer und Stadt. Seydel zum stellvert.

3. Einführung der neu gewählten unbesetzten Stadträte.

Im Auftrage des Regierungspräsidenten führte Erster Bürgermeister Dr. Erdmann die neu gewählten unbesetzten Stadträte Ferber, Matthäi, Dahl und Schade in ihre neuen Amtswinkel ein. Er überreichte ihnen die Bestätigungsurkunden, verpflichtete sie durch Eidesleistung auf die Verfassung, und hieß sie dann mit herzlichen Grüßworten als neue Mitglieder im Magistrat willkommen. — Auch Stadt. Vorsteher Peltner richtete freundliche Worte der Begrüßung an die neuen Stadträte. — Stadtrat Ferber dankte im Namen der eingeführten Herren für die freundlichen Begrüßungsworte, und versicherte, daß jeder von ihnen nach Kräften zum Besten der Stadt sachliche Arbeit leisten wolle.

4. Wählen, Mitteilungen, Dringlichkeitsanträge.

In die Vorbereitungsausstellung wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt, anstelle des ausscheidenden Stadtrats Dahl wurde neu gewählt der Stadt. Dembski. In die Kommission zur Vorprüfung der städt. Haushaltssätze wurde an Stelle des Stadtrates Dahl der Stadt. Klamt neu gewählt und die bisherigen Mitglieder wieder gewählt. In die Rechnungsprüfungs-Kommission wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. — Der Vorstehende teilte mit, daß laut Schreiben des Unterrichtsministers der Oberlehrer Dr. Späth im Interesse des Dienstes ab 1. Januar d. J. nach Zugriff bestellt worden ist. — Einem Dringlichkeitsantrag, der Bergdelle anlässlich ihres Jubiläums die Räume, Unterstühnau von jährlich 8000 Mark auf 12000 Mark zu erhöhen, wurde einstimmig zugestimmt, ebenso einem Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion auf schriftliche Einberufung des Untersuchungsausschusses in Sachen des gelben Plakats. Der Erste Bürgermeister teilte hierbei mit, daß nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis kein Grund zur Beanstandung der Beschlüsse des Magistrats und der früheren Stadtverordneten-Versammlung vorliegt. — Eine Spende des hiesigen Kaufmännischen Vereins wendet sich gegen den Verkauf von minderwertigen Kleidungsstücken usw. durch die Stadtverwaltung. Stadt. Reichelst tadelte diese städt. Bekläuse, und protestiert unter lebhaftem Widerbruch der Linken gegen das Antwortschreiben des Magistrats auf die Spende, in dem die Lage der hiesigen Kaufmannschaft als glänzend geschildert wird. — Stadtrat Dittreiter erklärt, daß es sich um keine minderwertigen Waren gehandelt habe, und vertritt den Standpunkt, daß die hiesige Kaufmannschaft sich über ihre Lage durchaus nicht beklagen könne. Nach weiterer langer Debatte, an der sich die Stadt. Menzel, I. Maiwald, Terig und Erster Bürgermeister Dr. Erdmann beteiligen, wird die Spende des Kaufmännischen Vereins dem Magistrat zur Kenntnisnahme überwiesen. — Der Vorlage des Magistrats über das Ausscheiden der Stadt Waldenburg aus dem Kreisverband wurde debattlos zugestimmt, desgleichen dem Eingemeindungsantrag bezügl. des Gutsbezirks Ober Waldenburg. Da es inzwischen 9 Uhr abends geworden war, stellten die Vertreter der bürgerlichen Presse, die schon eine umfangreiche Tagesarbeit hinter sich hatten, nach vierstündiger Sitzung ihre Tätigkeit ein.

* Eine amtliche Untersuchung. Vom Landrat geht uns folgende Mitteilung mit der Bitte um Aufnahme zu: Aus Anlaß der Veröffentlichungen der "Bergwacht" über die Orgesch im Kreise Waldenburg und der durch die hierdurch hervorgerufene Erregung der Arbeiterschaft geschaffenen zugesetzten politischen Lage waren am gestrigen Mittwoch Regierungspräsident Jarecke aus Breslau mit dem zuständigen Regierungsdezernenten, Regierungsschreiber Dr. Marcus als Beauftragter des Oberpräsidenten und Amtsgerichtsrat Dr. Heger als Vertritteter der zur Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai 1920 gebildeten besonderen Anklagebehörde in Berlin, in Waldenburg antretend. Die an Ort und Stelle getroffenen Feststellungen hatten das Ergebnis, daß der Regierungspräsident

als Bundespolizeibehörde bisz. Festnahme einer Anzahl von Personen verfügte, die sich offenbar der Beiderhandlung gegen die obengenannte Verordnung schuldig gemacht haben. Diese Verordnung bedroht bekanntlich schon die bloße Teilnahme an einem nicht genehmigten Verbande polizeilicher oder militärischer Art mit Buchhaus- oder Gefängnisstrafe. Ob diese von der Verwaltungsbehörde verfügte vorläufige Festnahme als Verhaftung aufrecht erhalten werden wird, hängt noch von dem Ausfall der Nachprüfung durch den Richter ab, dem die Festgenommenen nach gesetzlicher Vorschrift binnen 24 Stunden vorzuführen sind. Weitere Ermittlungen werden durch Untergerichtsrat Hoeger, der zu diesem Zwecke hier verblieben ist, getroffen. Dieser wird, wie wir hören, auf Grund des vorliegenden, schwer belastenden Materials gegen die schuldigen Personen unverzüglich Anklage erheben.

* Achtung, Oberschlesier! Im Ortsteil Altwasser werden die Anträge zur Aufnahme in die Abstimmungslisten Freitag den 14. Januar, vormittags von 9—12 Uhr, und nachmittags 3—5 Uhr im Beichesaal der evangelischen Mädchenchule in Altwasser ausgefertigt. Jeder Abstimmungsberechtigte muss unbedingt selbst erscheinen. Bleibe keiner zu Hause!

N. Hermsdorf. Kirchliche Neuwahlen. Für die am 23. Januar in der Halle der heiligen evangel. Volksschule v. 11—5 Uhr stattfindenden Neuwahlen zu den evang. Kirchlichen Körperschaften sind folgende Wahlvorschläge eingereicht worden: Für den Gemeindeträger: Gutsbesitzer E. Marx, Gutsbesitzer G. Stephan, Frau Menter G. Böhm, Pastor a. D. H. Schöpfer, Frau Assistent G. Hahn, Lehrer i. R. H. Böge, Kaufmann R. Opitz, Maschinenwärter G. Mayer, Gutsbesitzer R. Fleischer, Frau Berghauer B. Heimann, Lehrer R. Binner, Frau Sattlermeister B. Emmerich, Obersekretär H. Grun. Für die kirchliche Gemeindevertretung: Obermarsch. E. Fleischer, Lehrer G. Unger, Frau Gutsbesitzer Joh. Spröte, Betriebsinspektor H. Langer, Diakon P. Bibel, Pastor H. Wegner, verm. Frau Steiger M. Richter, Berghauer G. Stief, Obersekretär G. Köcher, Kaufmann G. Hornig, verm. Frau M. Andronowsky, Uhrmachermeister H. Stähner, Ausseher A. Töpfer, Photograph H. Ewald, Grubenarbeiter H. Klose, Frau Dr. med. E. Bummert; Maschinenmeister R. Mattheis, Eisenbahntreasident G. Löbe, Steiger R. Kammler, Bäckermeister H. Ludwig, Ausseher W. Lehner, Frau Direktor M. Beininghoff, Grubenfischer

R. Herbst, Kaufmann G. Bünzel, Lehrer M. Böge, Maschinenwärter H. Pohl, Frau Grubenfischer E. Brosig, Berghauer P. Menz, Gutsbesitzer E. Marx, Steiger W. Michalek, Maschinenwärter W. Tschötsch, Frau Steiger B. Münnich, Assistent G. Wagner, Pastor R. Güttig, Tischlermeister S. Böhm, Lehrerin M. Heiß, Berghauer B. Alt, Bergverwalter K. Krause, Frau Assistent H. Böge, Oberassistent P. Büchel, Frau Gutsbesitzer S. Ulbricht, Berghauer G. Ulbricht, Waschmeister A. Uhse, Frau Berghauer M. Stenzel, Schuhmachermeister K. Herrmann, verm. Rendant L. Klose, Berghauer R. Küpper, Assistent H. Habich, Frau Ausseher G. Langer. — Mit Genehmigung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des evangelischen Ober-Kirchenrats sind durch Verfügung des ev. Konstituums und der Regierung zu Breslau vom 10. bzw. 14. Dezember v. J. die Evangelischen der Landgemeinde Nieder-Hermsdorf, mit Ausnahme des Ortsteils Hellhammer Grenze und die des Gutsbezirks Nieder-Hermsdorf, vom 1. Januar d. J. ab aus der Kirchengemeinde Waldenburg ausgepfarrt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde Nieder-Hermsdorf vereinigt worden. Die bisherige vierte Pfarrstelle von Waldenburg ist auf die neue Gemeinde übertragen worden.

hatten, die bis weit über den Stand angestiegen waren. Die Bank lehnte den Umtausch ab.

Eine Tragödie im Zoo.

Im Londoner Zoologischen Garten hat sich kürzlich nachts eine Tragödie ungewöhnlicher Art abgespielt. Als der Wärter morgens in die Löwengrotte kam, lag eine Tigerin tot da, und die nähere Untersuchung zeigte, daß sie die Todeswunde von ihrem Nacharn, einem jungen Löwen erhalten hatte, der durch die Nachlässigkeit des Wärters in ihrer Röhre eindringen konnte. Er hatte das Tigerweibchen in seiner Schlafkammer überrascht, wo ein offenbar sehr kurzer Kampf ausgetragen wurde, der damit endete, daß dem Tiger die Zähne ausgerissen wurde. Die Frage, wer stärker ist, Löwe oder Tiger, war zweifellos im alten Rom aktiver als in London. In diesem Falle war das Kräfteverhältnis allzu ungleich, da der Tiger im Alterskrämpfen litt, stumpfe Krallen und abgenutzte Zähne hatte. Jäger meinen im allgemeinen, daß der König der Tiere trotz seinem Alters vor dem Tiger sowohl mutiger als auch kräftiger und anhaltender ist. In der Raubtiergrotte in Regent's Park ereignete es sich vor einer Anzahl von Jahren, daß ein Tiger einen ungefähr gleich alten Löwen überfiel und ihn tötete, ehe die Wärter die beiden Tiere trennen konnten.

Zuckooch Crème

die gute, nicht fettende Zuckooch-Crème, weitaus das Beste zur Verschönerung und Verfeinerung des Gesichts und der Hände, ist jetzt wieder überall im alten, vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neu! Zuckooch-Crème fetthaltig (für trockene, spröde u. aufgesprungene Haut) und Zuckooch-Elite-Crème, die Königin aller Hautcremes (für ganz verwöhnte Geschmack).

Wettervoransicht für den 14. Januar:
Veränderlich, zuweilen windig, kühl, auch Niederschläge.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnich, für Nellame und Inschriften: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Städtische Freibank.

Sonnabend den 15. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet auf der städt. Freibank (Schlachthof) der Verkauf von rohem und gekochtem Kindfleisch statt. Der Verkauf erfolgt gegen Abgabe von Marken, die Freitag den 14. d. Mts., von 9 Uhr ab, nach Vorzeigung der Lebensmittelkarte im Schlachthof ausgegeben werden.

Schlachthofdirektion.

Nieder-Hermsdorf.

Nach § 11 Abs. a der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die im öffentlichen Verkehr benutzten Maß- und Wiegegeräte alle 2 Jahre der Nachrechnung unterzogen werden. Die Besitzer dieser Geräte werden demnach aufgefordert, sämtliche in ihrem Betriebe befindlichen Längenmaße, Flüssigkeitsmaße, Maßwerkzeuge für Petroleum u. dgl., Höhemaße, Gewichte und Wagen in der Nachrechnung.

Eichamt Waldenburg
wöchentlich in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags vorzulegen, und zwar vom 19. Januar bis 24. Januar 1921.

Zur Nachrechnung sind alle verpflichtet, die nach Maß und Gewicht verkaufen, also:

Die Gewerbetreibenden des Klein- und Großhandels, Genossenschaften und Konsumvereine, Landwirte und Stellenbesitzer, ferner Fabrikbetriebe, in denen zur Ermittlung des Arbeitslohnes Maße und Gewichte angewendet werden. Alle Wegegeräte sind in gut gereinigtem Zustande einzuliefern; Wagen müssen mit den zugehörigen Schalen vorgelegt werden. Die Eingabe der Gebühren erfolgt während der Sichtage. Die geprüften Gegenstände werden nur nach Begleichung der fälligen Beträge ausgehändigt.

Die Besitzer größerer Wagen — sogen. Viehwagen — von 750 bis 1500 kg Tragfähigkeit, ferner die Besitzer von Maßwerkzeugen für Petroleum u. dgl., welche die Prüfung dieser Geräte am Gebrauchsort wünschen, wollen dies unverzüglich im hiesigen Gemeindebüro, 2 Stiegen, links, melden.

Für die Prüfung am Gebrauchsort ist von den Besitzern außer den Kosten für die Beförderung der Normalen sowie für den von den Beamten zurückgelegten Landweg ein Zufluss von 5 bzw. 10 Mark zu zahlen. Nieder-Hermsdorf, 8. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nüchternititur zu verkaufen
zu Albertstraße.

Fluchtiger Fleischergeselle,
der selbst arbeiten kann, gefücht.
Ernst Welzel's Fleischerei,
Ludwigsdorf, Kr. Neustadt.

Eine erfahrene, ältere
Wirtin,
ohne Anhang, wird aufs Land
gesucht. Angebote erbeten unter
Nr. 169 postl. Freiburg Schl.



einfach und doppelt
stets billig zu haben bei
Helene Bruske,
Töpferstr. 26 (kein Laden),
Puppenklinik und Haararbeiten-Werkstatt.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskassenfasse der Stadt Waldenburg,
An-, Ab- und Namenscheine fürs Städt. Meldeamt,
Bäckerei-Verordnungen
Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und
Zigarettentabak,
dsgl. über Spiritus, Frachttreize, Fremdenlizenzen, Kohleanschläge, Kontrollbücher f. Post, Quartier, Wied- oder Schlafgänger, Preistafeln für Grünzeug- und Vorortgeschäfte, Prozeßvollmachten, Rechnungstagebücher für Bezirke, gebannten, Schiedsmannsverladungen, Vorschussvereins-Prolongationen, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbeziehungen, vorrätig in Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Schuhmacher-Zwangs-Innung Waldenburg.

Unser wertes Ehrenmitglied Kollege

Franz Hannig

ist gestorben. Beerdigung: Freitag den 14. d. Mts., nachm. 2 Uhr. Antreten der Kollegen um 1½ Uhr im Gasthof „zur Stadt Friedland“.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Für Gemeindeverwaltungen
halten wir vorrätig:
Gartenblätter u. Aufenthaltskarten
für Ausländer.
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Nach 15 jähriger ärztlicher Tätigkeit in Posen
habe ich mich in

Waldenburg, Rathausplatz 5 a
niedergelassen.

Dr. med. Leo Cohn
prakt. Arzt,
Wundarzt und Geburtshelfer.

Kernseife,
sowie alle Waschmittel, Schuhcreme,
Lederfett, Maschinen- u. Wagen-
fett, ebenso alle Arten Oele
empfiehlt zu billigsten Preisen

Hermann Galle, Auenstr. 7,
gegenüber dem Gymnasium.

Versäumen Sie nicht
den grossen

Inventur-Ausverkauf

vom 14.—21. Januar,

auf alle Waren 10% Rabatt
ohne Rücksicht auf den bisherigen Preis.

Manufaktur-, Modewaren,
Reste, Schürzen, Trikotagen.

Beachten Sie meine Schaufenster
Ring Nr. 9 u. Gottesberger Strasse.

Agnes Eichner Nachf.,
unter den Lauben, Ring Nr. 9.

Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4%
und nimmt für provisionsfreie
-:- Darlehen 5—6% Zinsen. -:-

Oberschlesier

von Waldenburg (Ober Waldenburg
und Altwasser ausgenommen)

kommt alle zur Ausschreibung der Abstimmungs-Anträge:

Freitag 10—6 Uhr Anfangsbuchstaben A—H,
Sonnabend 9—6 Uhr Anfangsbuchstaben K—R,
Sonntag 8—12 Uhr Anfangsbuchstaben S—Z
und alle Nachzügler

Städtische Realschule, Waldenburg i. Schl., Bäderstraße,
2. Stock, Zeichensaal.

Kraft.

Theater-Sondervorstellung des G. D. A.

Ortsverband Waldenburg.

Am Montag den 17. Januar 1921, abends 7 1/2 Uhr,
gelangt im hiesigen Stadttheater das Schauspiel:

„Über die Kraft“

für die Mitglieder des G. D. A. zu ermäglichten Preisen zur Aufführung.
Karten im Vorverkauf sind bei den Betriebsvertrauensmännern,
auf der Geschäftsstelle und im Zigarrengehärt Kammel, Freiburger
Strasse, in beschilderten Mengen zu haben. Vorverkauf an der
Abendkasse von 1/27 Uhr an.

Zwangseinquartierung
muss jeder
gesehen haben.

Prima
Speisezwiebeln

in Waggon- und
Stückgutladungen
offerieren

Schwarz & Böhm,
Breslau III,
Ferns. Ring Nr. 9594.

240 kleine Bücher,
Romane und Erzählungen, stehen
zum Preise von 80 Pfennig zum
Verkauf. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Wer leiht

junger Staatsbeamten auf ein
Jahr 2000 Mk. gegen gute Binsen.
Gefl. Angebote nur von Selbst-
geber erbet. unter S. P. an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Selbstgeber gibt Darlehn
an sichere Personen ohne Bür-
gen. Anfragen an
P. Gernoth, Baumgarten,
bei Bölkow.

Sehen Sie sich
Zwangseinquartierung
am Sonntag
nachmittag
an!!!

Bei Kopfschmerzen
helfen prompt Dr. Busleb's
Kopfschmerzstiller.
Zu haben bei:
Franz Bentscha, Schloß-Drog.

**Geschlechts-
kranke**

jeder Art (Harnröhreleid, frisch
und spez. veraltet, Syphilis,
Mannesschwäche, Weißfluß)
wenden sich vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,
Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b.
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,
Sonntags 10—11 Uhr.
Belehrende Broschüre in zahl-
reichen frei. Dankschreiben
u. Angabe bewährter Heilmittel
(ohne Quecksilber und andere
Gifte, ohne Einspritzung, ohne
Berufsstörung) gegen 1.00 Mk.
diskret in verschloss. Kuvert
ohne Absender. Leiden genau
angeben.

kleine Anzeigen

wie:
Geldgejüche und Angebote
Verkäufe, Kaufgejüche,
Stellengejüche und Angebote
u. w. u. w.
finden in der

Waldenburger Zeitung
zweckentsprechende Verbreitung!

Stadttheater

Waldenburg.
Freitag den 14. Januar 1921:
Erstaufführung!

Frau Bärbel.

(Fortg. v. „Schwarzwalddädel“).
Singspiel in 3 Akten.

Bärbel . . . Jda Hild.
Malwine . . . Gr. Gast.
Klömer . . . Leo v. Veit.
Hans . . . Fr. Rudorf.
Richard . . . G. Woerner.
Schmuckheim . . . G. Charlier.
Dohlenwirt . . . H. Surhoff.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
Zum 11. und
unwiderruflich letzten Male!

Zwangseinquartierung.

Ein Volltreffer
der Komik und des Humors.
Donnernde Heiterkeit!

Anlässlich des 140 jährigen Bestehens

der
Waldenburger Berg - Kapelle
findet
am 17. u. 18. Januar 1921, abends 1/2 Uhr,
in der Aula der evangelischen Schule, Auenstraße,
je ein

Jubiläums-Konzert

statt
unter Mitwirkung der Altistin der Berliner Staatsoper
Fräulein Luise Schröter.

Dirigent: Musikdirektor Max Kaden.
1. C. Biberfeld: Vorspruch. Gesprochen von Herrn
Theaterdirektor Max Pötter.
2. M. Bruch: Szene der Andromache aus „Achilleus“.
3. Bolko von Hochberg: „Sinfonie in E-dur“.
4. L. van Beethoven: „Ah perfido“. Konzertarie.
5. Joh. Brahms: „Akademische Fest-Ouvertüre“.

Vorverkauf ab 12. Januar
in C. Drobniq's Buchhandlung (R. Zipter), Gartenstraße.

Hotel zur Eisenbahn, Udr. Salzbrunn.

 **Großes Schlachtfest.**
Sonnabend und Sonntag:
Sonnabend früh von 10 Uhr ab:
Wellfleisch und Wellwurst.

Sonnabend früh von 10 Uhr ab:
Wellfleisch und Wellwurst.
Sonntag:
Großes Bratwurstessen verbrun-
den mit **Tanzbrünzchen**
wozu freundlichst einladen
G. Kienner u. Frau.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.


Vampire
Orient-Theater.

Ab heute bis Montag!

Der Kolossalfilm:

Die Vampire 6. Teil
(Schlußteil.)

10. Epis.:

Die Bluthochzeit.

Größte Sensationen! Größte Sensationen!

Ferner

Viggo Larsen

in:

Fürst der Diebe u. seine Liebe

Künstlerische Musik.

Anfang wochentags 4 Uhr. Sonntag 3 Uhr.

Waldenburger Zeitung

Nr. 10

Donnerstag den 13. Januar 1921

Beiblatt

Kirche und Presse.

Wenn die Generalsynode 1920 den Evangelischen Oberkirchenrat ersuchte, zur Unterstützung der Presse-tätigkeit des Evangelischen Presbyterates für Deutschland eine landeskirchliche Kirchenkollekte für den Evangelischen Presbyterat für Deutschland zu bewilligen, so war dieser Beschluß ein Beweis dafür, daß die evangelische Kirche die Bedeutung der Presse und ihre Stellung in unserem Volksleben erkannt hat, andererseits eine Anerkennung der von dem Evangelischen Presbyterat für Deutschland bisher geleisteten Arbeit, die auch von der Tagesschreiberin gewürdigt wird. Die erste Provinz, in der die Kirchenkollekte eingesammelt wird, ist Schlesien. Am nächsten Sonntag den 16. Januar sind die Kirchenammlungen für den Evangelischen Presbyterat für Deutschland bestimmt. Dass eine kirchliche Aufklärungs- und Propagandastelle in unserer Zeit, wo die öffentliche Meinung ein ausschlaggebender Faktor im Kampf um die Durchsetzung nach geistiger Zwecke in der Öffentlichkeit geworden ist, eine dringende Notwendigkeit ist, bejaht jeder, der in dem Kampf um Christentum und Kirche steht und den Kästen des Evangeliums freie Bahn in unser Volksleben um unseres Volkes willen wünscht. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als um den Werbedienst für die Auflösung der evangelischen Kirche. Schon ist mit ungültigen Mitteln Lohnendes geleistet. Der Werbedienst und Aufklärungsdienst, wie ihn das christliche Interesse bei den Entscheidungen über die Gestaltung des Schulwesens, bei den gegenwärtigen und zukünftigen Ausgaben der Kirche fordert, wird um so besser und erfolgreicher arbeiten, je stärker sich die Gemeinden hinter ihm stellen und je dringender ihre Glieder sich am nächsten Sonntag seine Förderung angelegen sein lassen.

Beschaffungsbeihilfen für Angehörige gefangener Kriegsteilnehmer.

Der Reichsminister der Finanzen hat zur Bewilligung einermaliger Beschaffungsbeihilfen (Weinabgaben) auch in diesem Jahre Mittel zur Verfügung gestellt für Angehörige am 1. November 1920 noch in Gefangenschaft befindlichen Kriegsteilnehmer, die bei den Gemeinden zur Auszahlung gelangen.

Die Beschaffung wird aber nur auf Antrag und im Falle wirklicher Bedürftigkeit gewährt. Allein aus der Tatsache, daß Familienunterstützung bezahlt wird, kann, wenn dies auch einen Anhalt gibt, nicht ohne weiteres die Bedürftigkeit zum Bezug der Beihilfe hergeleitet werden. Die Beihilfen können bis zur Höhe von 400 M. für einen Erwachsenen und von 250 M. für ein Kind (bis 15 Jahre) bewilligt werden. Die Beihilfen sind je nach dem Grade der Bedürftigkeit abzufüllen. Die vollen Sätze der Beihilfe sind nur in Fällen zu gewähren, in denen höchste Bedürftigkeit für wöchentlich vorliegend zu erachten ist. In Fällen geringerer Be-

dürftigkeit werden nur etwa 250–300 M. für Erwachsene und 150 M. für ein Kind gewährt werden. (S. auch Inserat.)

Als Angehörige von Kriegsgefangenen kommen in erster Linie Frauen und Kinder in Betracht. Als Kinder gelten neben den ehrlichen auch legitimierte, Adoptiv-, Stief- und Pflegeländer, wenn sie von dem Heeresangehörigen unentgeltlich unterhalten werden müssen, sowie uneheliche Kinder, soweit die Vaterschaft festgestellt ist. Die frühere Einschränkung, daß uneheliche Kinder nur zu berücksichtigen sind, wenn ihnen Unterhalt im Hause des Kriegsgefangenen gewährt worden ist, fällt fort. Des weiteren können sonstige Angehörige berücksichtigt werden, denen auf Grund des Familienunterstützungsgesetzes Anspruch auf Familienunterstützung zusteht. An diese Angehörigen wird aber gegebenenfalls nur eine Beihilfe von zusammen 400 M. gezahlt. Dieser Beitrag ist im übrigen auch als Höchsttarif anzusehen, innerhalb dessen Beihilfen je nach dem Grade der Bedürftigkeit zu gewähren sind. Um die Reichskasse nicht zu sehr zu belasten, ist es für erforderlich erachtet worden, für sämtliche Angehörige eines Kriegsgefangenen und einen Höchstbetrag festzulegen. Als solcher ist 1500 M. bestimmt. Es dürfen also die Angehörigen eines Kriegsgefangenen in keinem Falle zusammen mit einer höheren Summe als dieser bedacht werden. Mit Rücksicht auf die Gewährung dieser neuen Beihilfe muß auch noch die Frage geklärt werden, inwieweit die Beihilfe für 1919 noch jerner zur Auszahlung gelangen kann. Da diese Beschaffungsbeihilfe hauptsächlich zur Belebung der im Winter 1919/20 hervorgetretenen Bedürftigkeit der Angehörigen von Gefangenen und Vermissten dienen sollte, so ist von dem Reichsminister des Finanz in Übereinstimmung mit dem Reichsfinanzminister bestimmt worden, daß Anträge auf die Beihilfe von 1919 jetzt grundsätzlich nicht mehr zu berücksichtigen sind. Als Endtermin für die Berücksichtigung von Anträgen auf Bewilligung der neuen Beihilfe ist der 31. März 1921 festgesetzt worden.

* Abstimmungsvorarbeit. Wie aus unserem Anzeiger erschlich, wird am Freitag früh mit der Auszeichnung der Abstimmungskomitees begonnen. Die Verteilung nach Wirkstellen soll eine Überfüllung verhindern. Wer aber an seinem ausständigen Tage verhindert ist, kann auch zu anderer Zeit kommen. Bettlägerige Kranke werden um baldige Meldung gebeten, damit der Antrag in ihrer Wohnung aufgenommen werden kann. Die freiwilligen Helfer und Helferinnen werden gebeten, am Freitag früh 9 Uhr pünktlich zu erscheinen, um durch den Leiter, Zeichenlehrer *Cast*, mit der Arbeit vertraut gemacht und in gezielte Ablösung einzuteilen zu werden. Dazu werden auch die beurlaubten Lehrer und Lehrerinnen gebeten. Wer eine besondere Schreibschriftenform braucht, muß sie mitbringen.

* Gewerkschaftsbund der Angestellten. Für die Mitglieder des Ortsverbandes Waldenburg des G. D. A. gelangt am Montag den 17. d. Mts. im hiesigen Stadthaus das Schauspiel „Neben die Kraft“ zu

Berliner Kaffees.

Das Kaffeehaus ist von Wien aus zu uns gekommen und war ursprünglich etwas ganz anderes als es jetzt ist. Es war das, was sein Name besagte: ein Haus, in dem man seinen „Kaffee“ einnahm. Mit anderen Worten: eine Kaffeeetappe. Und meist eine recht nüchternen. Trotzdem die Einrichtung aus dem „gantischen Wein“ stammte. Vor allen Dingen gingen nur Männer hin, und deswegen war das alte Kaffeehaus eine Pflegestätte ursprünglich rein männlicher Untergangens, des Rauchens und Politisierens. Es gab hochpolitische Kaffehäuser, in denen mehr oder weniger bedeutende Staatsmaschinenleute ihre Verbindungen suchten oder aufrechterhielten. Aber auch in ganz normalen Scheinen ritt man das politische Steckenpferd. Dann kam die Verwandlung des Kaffeehauses. Man schenkte Bier, Wein und Schnaps aus. Man bereitete allerhand Speisen. Man wurde vielseitig. Aus dem Kaffeehaus wurde das moderne Kaffee mit Mortortäfelung, Luxusmöbeln, Tapeten, Bildern und strahlender Beleuchtung. Vor allem aber: die Weiblichkeit hielt ihren siegreichen Eingang. Heute können wir zwei große Gruppen von Kaffees unterscheiden: solche ohne und solche mit Must. Die mustfreien haben den ursprünglichsten Charakter des alten Kaffeehauses noch am reinsten bewahrt. Trotzdem sie Alkohol ausschenken und Essen verabreichen. In diese Gruppe gehört vor allem *Josty* am Potsdamer Platz. Jeder Ausländer kennt *Josty*, wie er etwa Berlin kennt. Das braune Getränk ist jetzt zweifellos wieder so gut wie zur Zeit des einzigen preußischen Malergenies, des *Adolf Menzel*. Tag für Tag kommt er, um bei *Josty* Kaffee zu trinken. Noch heute, nach dem Umbau, erinnert ein Porträt des Malers an den einstigen berühmten Gast. Es hat einen eigenartigen Fleiz, an einem warmen Sommerabend auf den Tertassen bei *Josty* zu sitzen u. das Getriebe des Potsdamer Platzes an sich vorbeizuschauen zu lassen. Wie auf einer Insel im brausenden Ozean kommt man sich vor. Niemand weiß, daß Herz Berlins härter als hier, nirgendwo spürt man den Strom der rasenden Stadt deutlicher.

Trotzdem bei *Josty* alle illustrierten Zeitungen von Klang und die meisten großen Tageszeitungen ausliegen, ist doch *Bauer* Unter den Linden das eigentliche Kaffeehaus. Es geht ein ruheloses Kästern und Rauschen von Zeitungspapier durch den großen Raum. Jeder Provinzler sucht und findet ein Heinrichblatt. Es ist immer dieselbe Atmosphäre von Kaffeeduft und Zigarettenrauch. Die Geräusche der Straße sind weit weg. Jahr für Jahr bezieht der Schuhmacher die Wandbilder *Anton v. Werner*, bis sie unter einer braunen Patina fast verschwunden. Vor kurzer Zeit hat man sie gründlich gereinigt und mit großen Spiegelscheiben bedekt. Sonst hat der Raum sein Aussehen nicht verändert in den letzten fünfzehn Jahren. Das Publikum ist hier gut bürgerlich und die Provinz reichlich vertreten.

Zwanzig Schritte in der Richtung des Brandenburger Tors und *Kranzler* nimmt uns auf. Das ganze ist ein Schmuckstück seltener Art und von der gebiegenen Eleganz, die bei Ausbruch des Krieges sich in Berlin durchzusetzen anfing. Man sitzt in einer Kassette, deren Wände mit edelsten Holzern getäfelt sind. Entsezen fällt einen an, wenn man denkt, was diese Einrichtung jetzt wohl kosten würde. Es ist wie ein Trost, daß der Umbau gerade vor dem Anfang zum Niedergang fertig werden konnte. Geträumt und Ruchen sind vorzüglich. Der braune Saal wird in zierlichem Rosenthaler Porzellan vorgesetzt. Die Tischdecken sind mit handgemalten weißen Tüchern belegt. Trotz der inneren Veränderung ist die urkundliche Eigentümlichkeit des historischen Lokals erhalten geblieben. Der schmale Raum vor den Fenstern auf dem Bürgersteig ist noch da. Früher sahen da die Gardesuttmanns in blauen, goldgestickten Röcken und weißen Hosen, streckten ihre langen Beine unter den abgrenzenden Tauen und Eisenstangen hindurch und ließen sich von allerhand Weiblichkeit gebührend bewundern. Auch jetzt noch sieht man drinnen im Kaffee manch ein typisches Offiziersgesicht. Die Rolle des Publikums ist überhaupt eleganter als im benachbarten Kaffee *Bauer*.

Und nun der Sprung in das Gebiet, wo die festen Grenzen der Gesellschaft verwischt sind.

Sie: „Das du mich immer so blamierst. Sei still, sonst geh ich allein.“

ermäßigten Preisen zur Ausführung. (S. auch Inserat.)

b. Maler-Zwangsumzug Waldenburg Schles. Das am Montag den 10. d. Mts. abgehaltene Quartal eröffnete Obermeister *Bauer* mit einer begrüßenden Ansprache, in welcher er den Mitgliedern seine besten Wünsche für ein erfreuliches Gewerbsleben im neuen Jahre entbot. 46 Innungsmitglieder nahmen an den Quartalsverhandlungen teil. Nach Aufnahme eines Lehrlings, der durch Handstieg seitens des Obermeisters zu getreuer Erfüllung seiner Obliegenheiten verpflichtet wurde, brachte der Schriftführer die Nachricht über die Verhandlungen vom Herbstquartal zur Bekanntung und erläuterte hieraus den Jahresbericht. Nach diesem Beitrag am Anfang des abgelaufenen Kalenderjahres die Zahl der Mitglieder 64. Durch Domizilstreit schieden drei Mitglieder, durch Tod ein Mitglied aus. Hinzutreten sind infolge gewerblicher Neugründungen 10 Mitglieder, durch Rückkehr aus französischer Gefangenschaft bezw. Wehrdienst vom Militärdienst bezw. Erwerb freiwilliger Mitgliedschaft 1 Mitglied. Für das verstorbene Mitglied Herzog (Salzbrunn) trat dessen Witwe in die Reihen der Mitglieder ein. Die Zahl der Innungsangehörigen betrug am Ende des Jahres 64 und hat somit den Stand der Innungsmitglieder aus dem Gründungsjahr 1904 erreicht. Die Aufwärtsbewegung der Mitglieder bezeichnet sich bis zum Jahre 1909 auf 18,4 %, der Rückgang bis Ende 1919: 29 %. Der Zugang im vergangenen Jahre betrug 18,5 %. Lehrlinge zählte die Innung bei Beginn des Vorjahrs 28. Freigesprochen wurden davon 4, durch Verlustwechsel schieden 3 aus. Neuaunahmen erfolgten 13. Quartalsversammlungen wurden 4 abgehalten, welche durchschnittlich von 39 Mitgliedern besucht waren. Mehrmalige Lohn erhöhung machen die Einberufung von zwei außerordentlichen Versammlungen, von 6 Kommissionssitzungen und 3 besonderen Vorstandssitzungen erforderlich. Gesellenprüfungen fanden anlässlich des Oster- u. Herbstquartals statt. Die Rassensichtung weist bei einer Einnahme von 1240,01 M. und einer Ausgabe von 647,67 M. einen Bestand von 598,34 M. nach. Außer dem festen Mitgliederbeitrag von 8 M. pro Jahr erhob die Innung gemäß der gezahlten Lohnsumme von 222 851,08 M. aus dem Jahre 1910 einen Anlagebeitrag von 552 M. Die Gehaltslöbne wurden in einer dreimaligen Steigerung von 2,10 M. auf 4,50 M. erhöht. An den zentralen Schiedsgerichten in Breslau beteiligte sich in dieser Angelegenheit die Innung durch ihren Obermeister zweimal. Am deutschen Materialtag in Erfurt im August war dieselbe durch Kollegen *Ernst* (Waldenburg) vertreten. Zum Materialtag des Schles. Materialbundes am 2. u. 3. März in Breslau wurden auf Beschluß der Versammlung die Kollegen *Bauer*, *Bürgel*, *Peter* u. *Egner*, als deren Vertreter *Böll* und *Schütz* als Delegierte gewählt. Nach Besprechung der von der Breslauer Innung angeregten neuen Arbeitsordnung beschloß die Versammlung, dieselbe in der Fassung des Reichsstaatsvertrages beizubehalten. Einer neuen Lohn erhöhung stimmte die Versammlung gemäß dem Spruch des zentralen Schiedsgerichts in Breslau vom

Er: „Zum Donner, halt die Schnauze.“

Sie stürmen in den Nogen hinaus. Das ist der Luststall an der Tür zu dem Kaffee, das jeder in Deutschland als „Kaffee Größenwahn“ kennt. „Kaffee Größenwahn“ ist so zum gelungenen Wort geworden, daß manch einer kaum noch an das Vorhandensein des ursprünglichen, einzig echten Berliner Lokals denkt. Sein bürgerlicher Name ist „Kaffee des Westens“, und es liegt am Kurfürstendamm. Viele Jahre bin ich nicht dagewesen, aber es ist, als hätte ich gestern auf dem kleinen, rotepolierten Sofa gesessen. Dieselbe fröhliche Erwartung wie früher hat mich ergriffen, wenn ich diesen billigen Zirkus aufsuchte. Der Freund aller Stammgäste, der rothaarige, buchige Zeitungsverwalter, mitmacht seine stillen Verwünschungen über die Wünsche seiner Freunde noch genau so halbverständlich hin wie sonst. Sein Amt ist schwerer denn je. Der Geist des Wollhänd- und Edelanhäusern *Ernst Mühsam*, des späteren Minchener Oberspartisten, schwimmt über den Tischen. Nicht wenige seiner Jünger hocken hier herum. Da ist einer mit Widelgamaschen, schäbigem Mäntel, hochgeklapptem Kragen und Louismuße. Sein gepflegtes Gesicht und die langen, bewässerten Haare stehen zu der äußeren Aufmachung in merkwürdigem Gegensatz. Er kontrolliert sich dauernd im gegenüberliegenden Spiegel. Er hat sich noch nicht völlig in seine Rolle hineingespielt. Aber es wird schon werden. Der andere, kurzärmelig, schwarzhaarig, knieischtbewehrt, schickt Dolchblicke, brüdet Verderben und denkt sicherlich doch nur darüber nach, ob es zu einer zweiten Dose reicht. Ihre schwarzglockten Damen erscheinen in Wollschals und Melancholie. Die Kellner sind offenbar die einzigen Normalfiguren in diesem Marionettentheater. Doch nein, da steht einer und liest den „Börsenkurier.“ Und da hinter in der Ecke tagt noch wie einst der Philisterkrammstisch im Glanz der Gläser und im Stolz der Speckbücher. Deutlich, wie den „Börsenkurier“ lesen und Menschen mit Gläsern und Speckbüchern sind immer erschreckend normal.

8. d. Wiss. bei, doch erfolgt die Belebung des erhöhten Stundentohnes erst nach eingehender Annahmeerklärung seitens der Gehilfen ab 10. Januar. In sachlicher Aussprache wurden zum Schlusse gewerbliche Angelegenheiten erledigt.

* Der Männer-Turnverein "Gut Heil" Waldenburg tritt in altemästiger Zeit wieder mit einem jüngeren beladenen "Bunten Abende" an die Daseinselixir. Vorgetragen ist der 22. Januar. Die Vorbereitungen für die Veranstaltung sind in vollem Gange und versprechen schon heute in glänzender Weise Zeugnis abzulegen von dem frisch-frohen Geist, der unter den Turnern des Vereins herrscht. Die Vortragsordnung enthält einzelne Teile, welche sich mit den Darbietungen auf manchen Großstadtbühnen messen können. Die Eintrittspreise werden trotz der hohen Unkosten recht mögig sein. Der Verlauf der Einlaßkarten beginnt Anfang nächster Woche und wird man gut tun, sich beizeiten einen guten Platz zu sichern, da die Nachfrage nach den Karten bereits jetzt eine große ist. Ein gelöster Ueberschuss findet Verwendung bei dem weiteren Ausbau der Jugendabteilung des Vereins, und ist in Anbetracht des guten Zweckes den Turnern ein volles Haus zu wünschen.

* Stadttheater. Ein frisches Wiedersehen können die Theaterbesucher am Freitag bei "Frau Bärbel" feiern, denn sowohl der "Domkapellmeister" wie der "Ostentwirt", "Malvine" und "Richard", "Hans" und "Hannale" nicht zu vergessen der "Kunstfleischfabrikant Schmiedheim" werden sich bei "Frau Bärbel" einfinden. Schon die Freude dieser neuen Begegnung wird bei allen die fröhlichste Stimmung hervorzuheben. — Noch einmal wird an Sonntag nachmittag 3½ Uhr "Jwangseinquartierung" in Szene gehen. — Am Abend ist die Operette "Der lebte Walzer" angesetzt. — Für den nächsten Schauspiel-Abend wird das Sudermann-Werk "Das Glück im Winkel" einführt.

700jähriges Bestehen der Gemeinden Salzbrunn.

Das Jahr 1921 ist für Salzbrunn von geschichtlicher Bedeutung, denn in diesem Jahre können die Salzbrunner Gemeinden das 700. Jahr ihres Bestehens feiern. Über den Ursprung, namentlich wann und welche Ansiedler sie begründet haben, ist aus dem geschichtlichen Dantel, das über der Vergangenheit Salzbrunns liegt, nichts Bestimmtes zu erheben. Jedoch kann man aus einer alten begläubigten Urkunde entnehmen, daß Salzbrunn unter den Namen Salezborn schon im Jahre 1221 bestanden hat. Mit Recht darf angenommen werden, daß der Name des Dorfes, sowie auch der des durchströmenden Baches von den Brümen herrührt, und zwar dem Oberbrunnen, der nur als der allein in der Vorzeit vorhandene erwähnt wird. Die Gemeinde Salzbrunn führt ihn von den ältesten Zeiten her in ihrem Gerichtssiegel. Im Jahre 1337 setzte Bosko II. Herzog von Schweidnitz und Jauer das Meilenrecht der Stadt Freiburg fest und es sind in der darauf bezüglichen Urkunde bereits zwei Teile von Salzbrunn (duas partes Salzborn) genannt. Der untere Teil Nieder Salzbrunn scheint damals eine gewisse Bedeutung vor dem oberen gehabt zu haben, wohl deswegen, weil er einen näheren und regeren Verkehrsan schluss an Freiburg, Bözen, Brixen und auch an Fürtstenstein hatte, während der obere Teil dem waldreichen, noch Jahrzehnte hindurch unbewohnten Grenzgebiet zugelebt war. Es läßt sich hieraus auch erklären, warum die Ortskirche im Niederdorfe bereits im 13. Jahrhundert erbaut wurde. Zu jener Zeit waren hier mehrere herrschaftliche Vorwerke, von denen die meisten einer Familie von Salezborn angehörten. Vielleicht hatte diese Familie, da sie mit dem Dorfe gleichnamig ist, irgend einen Anteil an der Anlegung oder Erweiterung derselben. Im Jahre 1373 werden fünf Brüder von Salezborn genannt: Hans, Konrad, Peter, Ulrich, Steffen, als die Erben ihres Vaters Nicel von Salezborn, in dessen Nachlaß sich die Brüder teilen. Im Jahre 1443 kommt der letzte Salezborn, namens Albrecht, als hier ansässig vor. Einzelne Glieder dieser Familie sind mit anderen namhaften Adelsfamilien in Verwandtschaft getreten. Teile ihrer Besitzungen gingen an Fürtstenstein über, welcher im Jahre 1401 das Haus Fürtstenstein mit allem Zubehör übernommen hatte. Zweihundert Jahre später kommt der Name Salzborn hier wieder vor, und zwar wird im Jahre 1623 ein Gerber Adam Salzborn als Erbauer des noch heute bestehenden, an der Promenade gelegenen Wiesenhauses, im Jahre 1633 ebenfalls ein Adam Salzborn als Besitzer des Felsenhauses genannt. Ob es Nachkommen jener erstgenannten Familie von Salezborn sind, ist ungewiß. Außer den Salezbornen sind auch die Familien Ezzelitz, Gruner, Ronen, Schellendorf, Hock, Hundt, Schanz und auch Stift Gräfelfing als rittermäßige Besitzer im Dorfe genannt. Im Jahre 1419 schenken die Brüder Peter und Nicel Schaf von ihrem Salzbrunner Gute einen Wald- u. Wiesenteil, die überbrückt gen., an das Hospital zu Freiburg auf dessen Grund die heutige Wilhelmshöhe errichtet ist. Wenn auch die jetzige Zeit, vor allem die heutigen Verhältnisse, zum Feste feiern im allgemeinen wenig geeignet ist, so wäre doch das siebenhundertjährige, geschichtlich verbürgte Bestehen von Salzbrunn einer einfachen aber würdigen Feier wert. W. A. H. n.

Z. Rieder Salzbrunn. Kirchliche Wahlen. Gottesdienstverlegung. In der am Dienstag stattgefundenen Sitzung des Gemeindelichenrats wurde der Tag der kirchlichen Wahlen der Kirchengemeinde Salzbrunn auf Montag den 24. Januar festgelegt. Im 1. Stimmbereich Nieder Salzbrunn, der untere Teil von Ober Salzbrunn bis zum Bohrdamm, Orlisieb, Liebichau und Fürtstenstein wird im

Kontraktionsraum des d. Pfarrhauses; im 2. auf das Stadtbüro. Alle diese Baulichkeiten werden vollständig ein Raub der Flammen und nur mit Mühe konnte das Wohngebäude gerettet werden. Der Brandstifter ist noch nicht ermittelt.

Huyerswerda. Ein blutiges Eifersuchtdrama, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich in Auhland im hiesigen Kreise abgespielt. Ein junger Mann bewarb sich um die 19jährige Tochter des Brauereibesitzers Fiedler. Da das Mädchen jede Annäherung des Bewerbers zurückwies, geriet dieser in große Aufregung und erschoss das Mädchen, als dieses aus einem Konzert nach Hause eilte. Nach der Tat tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Schweidnitz.

25 000 Mark geraubt.

ep. In einer umfangreichen, bis in die Nachstunden dauernden Verhandlung beschäftigte sich gestern das Schweidnitzer Schwurgericht mit einem vermeintlichen Raubversuch, der sich im Januar v. J. in Reichenbach gegen die Fleischhändlerin Antonie Keller richtete. Diese fuhr oftmals nach Schweidnitz und nahm zur Abwicklung der Fleischkäufe bedeutende Gelder mit, so an jenem Tage in einem Handtäschchen die Summe von 25 000 M. Auf die Erlangung dieser Gelder hatte es der 36jährige Handelsmann Karl Doherr in Reichenbach abgeschossen, der zwar ein guter Bekannter der Keller war, aber trotzdem vor dem Ueberfall nicht zurückgeschreckt, da er hierzu den tiefsinnigen Wintermorgen auserkannt, als die Frau zur Bahn ging und überdies verpflichtete er auch noch zwei Helfer, die inzwischen vom Schwurgericht bereits auseinander gesetzt worden sind. Er selbst hielt sich zunächst im Hintergrunde, griff aber dann, als bei dem Ueberfall am "Kaisershof" sich die Ueberfallene energisch wehrte, doch noch handeln ein. Da zufällig ein Automobil vorüberfuhr, konnte der Angestellte von der Ueberfallene im Lichtschein des Autos erkannt werden und es kam hinzu, daß auch sein Hantikomplize offen eingestand, daß er von Doherr zur Tat angefeuert war und daß dieser selbst mitwirkte. Trotzdem stellte Doherr alles als Schwindel hin und suchte die Ueberfallene in üblen Rufen zu bringen, wobei er beabsichtigte, einen Nachtheit der Ueberfallenen hinsichtlich der Denunziation glaubhaft zu machen. Nachdem er schon einmal wegen der Tat verurteilt war, hatte er durch reichsgerichtliche Entscheidung die Wiederaufnahme des Verfahrens durchgelebt, doch auch diesmal durften die Geschworenen zur Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten, und Doherr, der inzwischen, und zwar vor acht Wochen, im Gefängnis geheiratet hat, wurde wegen versuchten Raubes zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

Großstadtkunst."

Blumenthal und Radelburg nennen ihre vor genau dreißig Jahren verfaßte "Kompaniearbeit" einen "Schwanz"; der Theaterzettel läßt ihn unter dem Titel "Festspiel" figurieren. Und das nicht so ganz mit Unrecht. Wenn auch der "Großstadtkunst" das ein Laienspiel kennzeichnende tragische Moment fehlt, so hebt sich doch das Bildnestsstück in Form und Inhalt ganz hoch über den heutigen Schwanstisch hinaus und kann, mit ihm verglichen, ganz gut unter der Flagge "Festspiel" segeln. Blumenthal und Radelburg haben aus dem Leben fürs Leben geschrieben, hielten sich selbst bei ihren Schwänzen in den Grenzen der Möglichkeit und versiegten über einen glänzenden Witz. Das macht noch heute die Mehrzahl ihrer Arbeiten lebensfähig; man lacht heute noch ebenso herzlich über die mit allen Wassern gewaschenen Berliner Lebewesen und die philistinischen altmodischen Deutschen aus der Provinz, wie vor dreißig Jahren, und denkt sich etwas dabei, eine Geistesfunktion, die die heutigen Schwänze bei ihrer völligen Sinlosigkeit nicht mehr auszulösen vermögen.

Allso war der Blumenthal-Radelburg-Uebend kein verlorener, juzial der Stettiner Gast Eduard Pötzler den Uebelauer Ingenieur Fritz Flemming von einer so individuellen Art zeigte, daß er mehr einer Lustspiel- als Schwanstifigur glich und den mehr liebenswürdigen Ton dem sonst bei diesem Spreewasser-Typ mit Vorliebe angewandten schmuddeligen vorzog. Was noch sein Spiel außerordentlich sympathisch machte, war der Eindruck, daß der Darsteller aus seiner Stolle nicht mehr zu machen versuchte als darin liegt und daß er mit gewisser fiktiver Bescheidenheit unter seiner Provinzialkollegenschaft wunderte. Schämen durfte er sich ihrer nicht. Ein Urteil, das jüngst ein guter Büchsenfänger mit gegenüber aussprach: "Stellen Sie die Pötzler'schen Schauspieler in den Rahmen einer Großstadtbühne und Sie werden dann erst voll und ganz merken, welche Qualitäten in ihnen stecken" stand ich gerade bei dem Vergleich unserer Darsteller, besonders Max Pötzler (Dr. Crüius), Hans Sürhoff (Fabrikant Schröder), Georg Woerner (Rechtsanwalt Lenz), Gerd Chorliers (Bernhard Hempe), Friedel von Gleichen (Sabine), Susanne Wüste (Antonie) und Margareta Ludwig (Frau Crüius) mit dem Stettiner Gast gerechtfertigt. Sie schufen mit ihm eine Einheitlichkeit der lustigen, stoffwechselnden Szenenbilder, daß kaum einem Wunsche Raum blieb.

Das volle Haus war darob in ausgezeichneter Stimmung und zollte dem Gast wie auch den Unseren den gebührenden Beifall.

Lächeln wandte sich der Meister um, wünschte einem in der Tür des Burghofs stehenden Burschen und hieß ihn den Schlüssel zum Burgtor bringen.

„So will ich Ihnen denn die Pforte zum ersehnten Paradiese öffnen“, sagte er, nachdem er den riesigen, aber tückischen Schlüssel in Empfang genommen und ins Schloß gesteckt hatte. Baulos bewegte sich der schwere Türflügel in den Angeln, und wir traten in den inneren Hof ein. Ein riesiger Bernhardiner sprang uns laut bellend entgegen, doch ein Zuruf des Malers ließ ihn sofort verstummen. Schweineweide und, mit allen Zeichen der Wiedersehensfreude, umsprang das mächtige Tier den alten Herrn.

Ich aber stand und sah und wußte mich nicht satt sehen. Ja, so hatte ich's wohl in meinen Träumen oft geschaخت. Weite Säulenhallen und Vogengänge, blaustürmische Mauern, gewaltige Türe und majestätische Fassaden mit spitzigen Giebeln, Erkern und Binnen. Links ein malerischer, langer Wehrgang mit schöner Holzschnitzerei und zierlicher Treppe, und in der Mitte des Hofes ein von Trauerweiden beschatteter, von frischgrünen Farben umwuchelter, geheimnisvoll murmelnder Springbrunnen. Und das Ganze überströmt vom Purpurglanz der scheindenden Sonne!

Burghofzettel!

Auf den Mauerresten eines zerfallenen Turmes stehend, genoß ich, in Andacht versunken, den wunderbaren Reiz dieser Stätte. Der Maler war zum Tore zurückgegangen, ich hatte es kaum bemerkt; erst als er in Begleitung eines älteren Herrn, der den Eindruck eines Lehrers machte, zurückkam, schreckte ich auf. Es war der Sekretär des Burgherrn, der diesen Posten und das Führeramt aus Liebhaberei angenommen hatte, weil er selbst ein großer Kunstmäzen war und ihm das eigenartige Leben auf dem Lauenstein so sehr gefiel.

Er kam, um mich zu fragen, ob ich im Burghof oder im Schloß selbst zu wohnen wünsche, und als ich ihm sagte, daß ich am liebsten das Zimmer über dem Tore haben möchte, zog ein Lächeln über sein ernstes Gesicht. „Im Torturthauschen?“ fragte er und setzte, zum Maler gewendet, hinzu: „Es ist doch merkwürdig, was das für eine Anziehungskraft auf Maler und Schriftsteller ausübt. Sie können das Zimmer haben, gnädige Frau, aber ich sage es Ihnen im voraus, es ist das einfachste der Burg. Auch würden Sie ganz allein im Torturthauschen wohnen. Doch wenn Sie das nicht unangenehm empfinden, so —“

„Keineswegs“, erwiderte ich. „Ich fürchte mich nicht, auch habe ich ja einen trefflichen Beschützer an dem da!“

Ich wies auf den Hund, der in der Nähe des Tores angekettet war.

„Der Cäsar! Ja, der ist zuverlässig.“

„Aber vor dem Gespenst der „weißen Frau“ schüchtet er Sie nicht“, neckte Naschdorf.

„Soll er auch gar nicht! Ich wünschte, Sie kämen mich einmal besuchen und erzählte mir selbst Ihre Lebensgeschichte“, entgegnete ich scherzend, dem voranschreitenden Sekretär in einen rechts vom Tore stehenden Turm folgend.

„Malen Sie den Teufel nicht an die Wand!“ warnte der Sekretär, sich unverwandt. „Phantasielose Menschen sind hier schon seltsame Dinge passiert. Sie brauchen nur das Fremdenbuch im Rittersaal zu durchblättern, da können Sie lesen von nächtlichen Erscheinungen, von selbstauslöschenden Türen und geheimnisvollen Räumen und Klöstern.“

„Mich schreckt das nicht!“ rief ich lachend. „Ich fürchte keine Gespenster.“

„Abwarten!“ sagte Professor Naschdorf lakonisch.

Indessen waren wir eine Treppe in die Höhe gestiegen und auf eine zinnengekrönte Plattform gelangt, welche die Verbindung zwischen Turm und Torturthaus bildete. Einige steinerne Stufen führten zu einem, mit schönem, altem schmiedeeisernen Geländer umgebenen Aussicht, und von dort eine Tür direkt in das Torturthauschen. Es war ein langes, schmales und ziemlich niederes Gemach mit fünf Fenstern, von denen drei nach dem Burghof, eins nach der Plattform und eins nach dem äußeren Burghof, dem Burghof gegenüber, lagen. Ein großer, alfränkischer Kleiderschrank trennte den Raum in zwei Hälften. Im Hintergrunde stand ein riesiges Bauernbett mit reich geschnitztem und bunt bemaltem Bettlammel. Die vordere Hälfte des Zimmers war als Wohnraum behaglich, wenn auch eingerichtet.

„Wird Ihnen das Zimmer genügen?“ fragte der Sekretär. „Vielleicht sehen Sie sich doch lieber erst noch die anderen Fremdenzimmer im Schloß oder im Burghof an.“

„Nein, nein, ich dankel“ wehrte ich lebhaft ab. „Ich bleibe hier.“

„Und Sie, Herr Professor, beziehen wieder Ihr altes Zimmer, oder wollen Sie lieber das Triniuszimmer haben, es ist sonniger gelegen?“

„Triniuszimmer?“ fragte ich neugierig.

„Ja, hier sind nämlich die Logierzimmer nach den sie zuerst bewohnten Gästen benannt worden“, erklärte der Sekretär. „So haben wir ein Triniuszimmer, ein Balthuszimmer, einen Wallrothsaal usw. Das vom Hofrat Trinius, dem Thüringer Wundersmann und Sänger, stets bewohnte Zimmer ist im Triffling das begehrteste, weil es Morgensonnen hat.“

„Aus diesem Grunde werde ich es auch wählen, denn die Winterkälte wird wohl noch gehörig in den dicken Mauern hausen“, meinte der Professor. „Zieht aber später ich einen Wolfshunger und suche den Burghof auf. Und nun, gnädige Frau, folgen Sie meinem Beispiel. Von Romantik allein kann man nicht leben.“

Wir standen zwar nicht der Sonne nach Essen und Trinken, dennoch folgte ich den Herren in den Burghof. Beim Abendessen im gemütlichen Speisesaal lernte ich einige der bereits hier oben weilenden Gäste kennen, einen Major aus Meiningen, einen Geschäftsmann aus Bamberg, zwei Architekten aus Dresden und zwei junge Damen aus der Kolonie in Afrika, die nur gebrochen Deutsch sprachen und, von einem englischen Vater und einer Mutter abstammend, mit ihrem Negerhaar und dem sehr brünetten Teint in dieser Umgebung doppelt fremdartig wirkten. Die anderen Gäste hatten mit dem Burgherrn und seiner Gattin eine Partie ins Schatzatals unternommen.

Trotzdem die Stimmung sehr lustig und die Unterhaltung sehr belebt war, zog ich mich ziemlich früh auf mein Stübchen zurück, um dort noch lange am Fenster zu sitzen, in die leute, sternklare Frühlingsnacht hinauszuträumen und dem Rauschen der Logik zu lauschen, das bis zu mir heraufdrang.

Diese echte mittelalterliche Umgebung wirkte mächtig auf mich ein. Ich kam mir vor wie ein verzaubertes Burgfräulein, und es fiel mir schwer, die Grenze zwischen Wachen und Träumen festzustellen. Ich saugte den Ausfall, der mich herausgeführt, und fast mit einem Gefühl des Misleibs blickte ich der Freunde in München, die sicher inmitten lärmender und buntstiger Menschen auf dem Löwenbräukeller weilten, über meinen Wankelmut schaute, ohne zu ahnen, welch' herrlichen Erfolg ich hier oben gefunden hatte.

Nicht um die Welt hätte ich mit ihnen tauschen mögen.

(Fortsetzung folgt)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 10.

Waldenburg den 13. Januar 1921.

Bl. XXXVIII.

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

I.

Der Lakai in der hechtblauen Livree mit den silbernen Aufschlägen richtete sich straffer auf und gab dem Chauffeur, der in braunem Mantelsternamt stand, ein Zeichen.

Die Pforte des vornehm eingerichteten Sanatoriums, dessen Front geradezu palastartig wirkte, hatte sich aufgetan, und die Hofdame Ihrer Durchlaucht, das Freifräulein Renate von Bernhöft, schritt leichtfüßig über die Schwelle.

An der Gitterpforte stand der Geschäftsführer und öffnete die kunstvoll geschmiedete eiserne Tür. Der Lakai draußen hielt den Autoschlüssel in der Hand. Dann war Renate von Bernhöft auf ihren Sitz gelangt. Der Chauffeur kurbelte an, und das fürristliche Auto mit der Krone an der Rückseite surte davon.

Ein heimliches Lächeln umspielte die feingeschwungenen Lippenlinien des schönen Hoffräuleins, als sie sich in ihrem behaglichen Bettzelt zurück huschelte. Aber dann lagerte sich schnell ein sinnender Ernst über ihr Gesicht, das durch diese Verinnerlichung nur noch reizvoller wurde. Die schmale, kindhaft anmutende Oberlippe preßte sich fest gegen ihre vollere fischrote Schwester, und in die stahlgrauen Augen glitt ein Ausdruck träumerischer Verlorenheit, wie er aus Kinderbliden leuchtet in der Abenddämmerung, wenn Großmutter Märchen erzählt. . . .

Und so saß sie noch, als das Gefährt die Lampe hinaufgerollt war und vor dem Schloß hielt. Aber dann sprang sie flink heraus und „flüchtete“ sozusagen die teppichbelegte Porphyrstreppe hinauf zu den Gemächern der Fürstin.

„Ah, bist Du wieder zurück, Renate?“ rief diese, die kaum zwei Jahre älter sein möchte als ihre anmutige Hofdame.

„Ganz gehorsamst zu melden: ja, Euer Durchlaucht!“ erklärte das Fräulein mit tiefem Ernst und einem noch tieferen Knix.

„Kindskopf!“ drohte die Fürstin mit einem flüchtigen Lächeln und sandte die nenerliche Gehnawandlung unbemerkt hinter der hohlen Hand in die Fremde. „Schnell erzähle, wie geht es dem kleinen Burschen?“

„Er läßt die andere Tante grüßen, hat er mir aufgetragen. Die andere Tante bist Du natürlich. Helene!“

„Ich danke erfreut!“ sagte die Fürstin lächelnd. „Aber was meint der Doktor?“

„Die Sache ist nicht so einfach“, berichtete das Fräulein. „Der Herr Direktor, Sanitätsrat Lippvogel, orakelte von möglichen inneren Verlebungen, hofft aber durch besondere Aufmerksamkeit und Pflege drohenden Verwicklungen vorbeugen zu können, während sein Assistentenarzt, den wir gestern ja allein trafen, mir kurz zuvor erklärt hatte, es sei alles gut abgegangen. Ein paar Hautabschürfungen und unwe sentliche Quetschungen würden in wenigen Tagen kaum noch sichtbar sein!“

„Gi, sieh doch! Dieser Assistentenarzt scheint mir bei weitem ehrlicher!“

„Mir auch. Dafür ist er indessen um so viel weniger höflich!“

„Wie das? Gib mir Bericht!“

„O, er machte ein paar recht deutliche Bemerkungen über die Unvernunft der Automobilrajerei, die um so verwerflicher sei, wenn sie von Leuten betrieben würde, die eigentlich nie etwas zu versäumen hätten!“

„Das ist ja beinahe Aufruhr!“ lächelte die Fürstin.

„Ich habe ihm auch entsprechend gedient!“

„Zuwiefern?“

„Erstens habe ich ihn belehrt, daß wir unser vollgerüttelt und überflüssiges Maß an Arbeit haben, wenn wir auch keine Rezepte schreiben!“

„Hat er das eingeschenkt?“

„Seinem Lächeln nach: nein! Aber dann habe ich ihm die Fahrworschriften für unsere Chauffeure vorgeführt, wonach sie nur in ganz besonderen Fällen eine erhöhte Geschwindigkeit einschalten dürfen, und das nur die Ungeschicklichkeit des uns begegnenden fotsflosen Radfahrers daran schuld war, das kleine Unglück heraufzubeschwören. Daraufhin hat er nur noch gebrummt, was wahrscheinlich eine Entschuldigung bedeuten sollte!“

„So, so!“

„So geradezu war er übrigens schon früher!“

„Na, kennst Du ihn denn?“

„Natürlich! Und Du auch!“

„Ich entsinne mich nicht. Wie heißt er?“ fragte sie.

„Doktor Becker!“

„Ich bemühe mich vergeblich.“

„Das glaub' ich. Aber vielleicht erinnerst Du Dich seines Vornamens?“

„Und er lautet?“

„Erasmus. Wir nannten ihn damals abgekürzt Rasmus!“

„Keine blassen Idee, Renate!“

„So denke einmal an Sodenhofen!“

„Sodenhofen? Das war doch das Gut, das mein Vater gekauft hatte, als . . . hm . . .“

„Als er Döbringen nicht mehr halten konnte! Ganz recht. Und Du warst einen Sommer lang unser Gast mit Deiner Hofmeisterin, die bei der Gelegenheit den Grafen Ilgendorf kennen lernte!“

„Nun — und? . . . Ich war damals zehn Jahr! Allzuviel Erlebnisse aus der Zeit sind in meinem Gedächtnis nicht haften geblieben!“

„Und doch war der Sommer so köstlich! Und je öfter Dein Cerberus sich Stelldicheins mit Ilgendorf gab, um so herrlicher blühte uns das Kräutlein Freiheit! Wir durchstreiften den mächtigen Park wie gaulende Schmetterlinge . . .“

„Renate, Du wirst poetisch!“

„Und als wir uns eines Tages richtig verirrt hatten, trafen wir, halb schon im Wald, einen jungen Herrn in Hemd, Hosen . . . und weiter nichts, der uns nach einigem misstrauischem Bögern seinen Schutz angedeihen ließ . . .“

Über die sinnenden Büge der Fürstin glitt ein heiteres Lächeln.

„Daran erinnere ich mich!“ sagte sie fröhlich. „War das der Doktor?“

„Allerdings. Nur, daß er damals noch ein dummer Junge war. Mit Einschränkungen natürlich. Denn er war eigentlich ganz gescheit! Alle Vögel kannte er. Jeder zwitscherlaut war ihm vertraut. Jeden Räuber nannte er beim Namen. Und Blindschleichen waren ihm Blindschleichen, nicht Kreuzottern, wie uns Angsthäsen. Ich glaube, der größte Teil meiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse stammt von ihm!“

„Will das viel sagen, Renate?“

„O, ich weiß eine ganze Menge!“

„Das also war Rasmus Becker!“ meinte personen lächelnd die Fürstin. „Erinnerte er sich gleichfalls?“

„Vorläufig wohl kaum. Ich habe mich schwer gehütet, an die alten Geschichten zu röhren. Er hätte sich vielleicht eingebildet, man lege Wert darauf, von ihm wieder erkannt zu werden!“

„Und das tuft Du nicht, Renate?“

Das Hoffräulein tauchte ein wenig in Rosenblüte, ehe sie antwortete:

„Na, das hätte gerade gefehlt! Wenn jemand nicht von selbst darauf kommt, soll man ihn in Ruhe laufen lassen!“

„Hörte er Deinen Namen?“

„Gott sei Dank, nein! Vielleicht hätte ich ihn gar nach Deinem Strumpfband fragen

sollen?“ entrüstete sich die junge Dame.

„Nach meinem Strumpfband?“

„Das hast Du natürlich auch vergessen!“

„Vollkommen!“

„Ja, so sind Fürstenkinder!“

„Ich glaube, Du bistest wieder, Renate!“

„Ganz und gar nicht. Weißt Du nicht mehr, daß wir eines Tages mit ihm hinter dem Sprengwagen des nahen Kurhauses hermarschierten und uns die sprühenden, kühlen Wassertropfen auf die bloßen Füße rieseln ließen?“

„Richtig. Es war ein gefährlicher kleiner Verführer, dieser Rasmus!“

„Dabei tratest Du Dir ein Splitterchen in den Fuß. . . .“

„Und er zog es wie ein richtiger Chirurg heraus. Es war auf einem Wiesenstück im Park, auf dem der gelbe Hahnenfuß wie ein Meer von Butter wogte. Und Bittergras wisperte dazwischen . . .“

„Und am Rande blühte Vergißmeinnicht. Aber Du hast es doch vergessen!“

„Um so besser hast Du es behalten, will mir scheinen!“

„Gerade, als er fertig war mit seiner Operation, hörten wir die Stimme der Streckenberg aufzlingen. Da zogst Du in Hast die Strümpfe an, damit wir noch schnell entschlüpfen könnten. Hinter dem mächtigen Ligusterbusch retteten wir uns und lauschten mit verhaltenem Atem, bis die Gestreng vorüber war. Dann lachten wir auf wie vergnügte Kobolde. Er aber stand da und hielt Dir das in der Hast vergessene Strumpfband hin. Ich sahe es noch. Eine köstliche Verachtung derartigen komischen Fürfanzes lag auf seinem braunen Bubengesicht. Und Du sagtest erhaben, wie Du schon damals warst: „Behalte es, Rasmus. Wenn ich einmal Königin bin, sollst Du mein Leibarzt werden. Du brauchst mir dann nur das Strumpfband vorzuzeigen!“

„Gerechter Himmel! Das ist ja eine schöne Bescherung! Und Du meinst, er hat es noch?“

„Na, hoffentlich!“

„Ich danke. Das könnte mich ernstlich in Verlegenheit bringen! Ich hab' noch genug von damals, als die gute Streckenberg dahinter gekommen war, welches Vergnügen uns der Sprengwagen ein paar Tage lang bereitet hatte!“

„Weil sie sich durchaus verloben wollte!“

„Gott, es war ihr wohl zu gönnen! . . . War dieser Rasmus nicht der Sohn des Pastors?“

„Nein. Sein Vater war Förster!“

„Richtig.“

„Und Wildschieße haben ihn das Jahr darauf erschossen. Gerade in der Zeit, als wir auch von Sodenhofen fort mußten. Es war eine bittere Zeit. Für ihn wie für mich!“

„Und seitdem hast Du nie wieder von ihm gehört?“

„Nein, Heline!“

„Wenn er bloß nicht eines Tages auf den Gedanken kommt —“

„Leibarzt zu werden? Es sieht nicht danach aus! Und wenn, so hältst Du Dich an Dein Wort!“

„Ich kann den Fürsten um Vergleich nicht gut bitten!“

„Brauchst Du auch nicht. Wenn ich einmal Königin bin, hast Du gesagt. Du bist es ja nicht!“

„Sophistin! Damit möchte ich mich denn doch nicht aus der Schlinge ziehen!“

„Nun, er wird auch nicht kommen, der Grobian. Dazu scheint er viel zu selbstsicherlich geworden zu sein!“

„Was mir wiederum gefällt!“

„Weil es Dich keine Fürsprache kostet!“

Und dann lachten sie alle beide herhaft um die Wette, beinahe wie damals, als sie wie die vergnügten Kobolde hinter dem schützenden Ligusterstrauß gesessen hatten.

II.

In der Sonatoriumspforte war nach der Abfahrt des fürstlichen Autos der gescheide Geschäftsführer mit dem straff gescheitelten sammelblonden Haupthaar zu seinem Direktor getreten, dessen beweglicher Hrgeiz sich heimlich nach dem Professortitel sehnte, der durch den Zwischenfall in verheizungswolle Nähe gerückt schien. Denn irgendwie mußte der Hof sich doch erkenntlich zeigen für die Sorgfalt und Opferwilligkeit, mit der er sich bei dem Unfall in der Nähe seines Hauses dienstbar erwiesen hatte.

Vielleicht gab's nur einen Knopflochpogell. Aber auch der war nicht zu verachten. Jedenfalls wollte er die Beziehungen nach Möglichkeit pflegen, die ein günstiger Zufall da zwischen der landesherrlichen Familie und ihm angeknüpft hatte!

„Haben der Herr Sanitätsrat besondere Anweisungen wegen des kleinen Tagelöhnerjungen?“ erkundigte sich Bollmann und neigte zuwährend den hellblonden Kopf.

„Man soll es an nichts fehlen lassen. Die Verbände bleiben selbstverständlich!“

„Und das Zimmer begärt er auch bis morgen? Es ist nämlich ursprünglich für Frau Geichtsrätin Lauscher bestimmt gewesen, die heute abend eintrifft!“

„Die kann in der ersten Etage untergebracht werden. Der Junge bleibt auf Nummer zehn! Ich vermute, daß Ihre Durchlaucht, die Fürstin selbst, noch einmal vorsfahren werden, um Nachfrage zu halten. Da müssen wir Ihr natürlich alles Treppensteigen ersparen!“

„Dann wird der Junge also noch nicht entlassen morgey?“

„Davon kann gar keine Rede sein. Wir behalten ihn bis . . . bis zur völligen Wiederherstellung! . . . Wie kommen Sie übrigens darauf?“

Bollmann zuckte die Achseln, wobei ein beginnender Zeltanzatz seinem sommersprossigen Antlitz zu einem sonst noch versteckt liegenden Doppelkinn verhalf.

„Herr Doktor Becker hat der Hofdame Ihrer Durchlaucht gegenüber eine Bemerkung gemacht, die das vermuten ließ!“ erklärte er in bescheidenen Haltung, als koste es ihn Zwang, der gleichen Unstimmigkeiten überhaupt zu äußern.

„Welche Unstimmigkeit!“ knurrte Lippwogel, und forschte weiter: „Wenn Sie dabei waren, Bollmann, wie hat sich die Sache abgewickelt, ehe ich dazu kam?“

„Herr Doktor Becker behandelte den Fall ganz und gar bedeutungslos. Es wäre über Erwarten gut abgegangen, sagte er, wodurch die unvermeidliche Fahrerei indes nicht entschuldbarer würde!“

„Das hat er sich unterstanden? Es ist ja, um an den Wänden hinaufzugehn! . . . Ist denn der Mensch rein des Teufels?“

„Verärgert war er ja. Aber . . .“

„Verärgert? Wodurch?“

„Mister Bim hatte ihn kurz davor zur Rede gestellt!“

„Weshalb?“

„Ah Gott, er hatte wohl dreimal nach ihm geschickt, ehe er gekommen war! Mister Bim fühlte sich nicht wohl!“

„Und wo war der Doktor?“

(Fortsetzung folgt)

Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Kneschke-Schönau.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

An die steinerne Brüstung gelehnt, schaute ich hinzu zum schlanke aufstrebenden Torturm und dem luisigen Kändelässchen, an das sich die jungen Leute mit Ehe und Unwürde, altersgrauer Ringmauer schlossen.

„Hier müßte gut hausen sein“, dachte ich, die hellen, kleinen Fenster musterrnd. — Da erhöhten Schritte hinter mir. Der Maler kam, mich zu suchen.

„Wo steden Sie denn nur, gnädige Frau? Wollen Sie denn nicht erst eine Erfrischung im Burgfried einnehmen, ehe Sie das Schloß besichtigen? Leider ist der Burgherr abwesend, kommt erst spät abends zurück. Ich hätte gewünscht, daß Sie unter seiner persönlichen Führung das Schloß ansehen möchten. Wer wenn es Ihnen so sehr eilt, kann auch der Sekretär Sie führen. Er ist im Burgfried, soll ich ihn rufen?“

„Nein, nein“, entwöhnte ich schnell. „Ich warte dann bis morgen mit der Besichtigung des Schlosses. Aber einen Blick in den Burghof hätte ich gern geben.“